

Hesperus.

Ein

Rationalblatt für gebildete Leser.

1814.

Nro. 23.

Mai.

Kurzgefaßte Geschichte der Stadt Weiskirch.

(Fortsetzung.)

Zweite Epoche.

Weiskirch unter dem Schutze weltlicher Obrigkeit verschiedener Herren aus dem Ritterstande vom Jahre 1491 bis zum Jahre 1622.

Nicht mit Altorb (Liburg) von Gumburg, auch nicht mit Albrecht Kosska von Perucka, sondern mit Wilhelm von Perucka beginnt die zweite Epoche meiner geliebten Vaterstadt, wo sie unter dem Schutze weltlicher Obrigkeit verschiedener Herren aus dem Ritterstande, ihrer unter der geistlichen Obrigkeit ererbten Freiheiten in ungestörter Ruhe genoß; denn obgleich jene zwei die Stadt und die Herrschaft einige Jahre lang besaßen, so geschah es doch bloß pfandweise; diesen aber ward sie sammt der Herrschaft erbeigenthümlich von dem Preussischen Stifte überlassen.

Das Weiskirch in dieser Epoche schon frei und blühend gewesen seyn muß, erzählt unter andern auch aus dem Umstande, daß sich die adelichen Ritter und Edelente Häuser und Grundbesitzer, wie es mehrere Wappen, als das Gumburgische, Perucke'sche, Alcobinische, Bogabowitsche, Zambachische, ferner die Wappen der Karlsche, Emelische, Charnowsky, Traubelsky, Solabowsky, Delitz u. a. m. beweisen, die man in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Stein gehauen an den ihnen bewohnten Häusern eingemauert wahrgenommen hatte, und einige noch heut zu Tage wahrnimmt. Würde die Stadt unterthanig gewesen, so hätten sich die Adeligen gewiß nicht das Bürgerrecht hier angekauft. Was sie hier am meisten geliebt haben mag, war vielleicht die schöne romantische Gegend, und die in der Nähe derselben befindliche heilsame Quelle; vielleicht auch die mächtigen Brüder, die sich zu Gumburg's Bräken hierher eingeschlichen, und denen der Adel noch Preussens Zeugnisse ungemein genossen war. Gumburg

war einer ihrer eifrigsten Anhänger und Beschützer; vielleicht auch Perucke's. Dieser hatte hier schon zu seiner Zeit ein eignes Haus, und zwar das nämliche, in welchem jetzt das k. l. Preussische Kreisamt seinen Sitz hat.

Seine ritterliche Familie war nicht nur die reichste und ansehnlichste, sondern auch die älteste in Mähren, deren Stammvater, wenn das Zeugniß eines Paprocky wohl bekräftigt ist, schon zur Zeit der markomannischen Könige lebte, und sein Köpferhandwerk in der Gegend des heutigen Perucke's trieb. Seiner Erzählung nach war er ein Slave, mit Namen Wenawa, und von einer so riesenmäßigen Größe, daß er einem Auerochsen, der sich in seine Hütte geschlichen und ihm sein Mittagsbrod weggenascht hatte, bei dem Horne gepackt, und einen vom Baume abgerissenen Zweig bedeckend durch die Rasenlöcher gesteckt, und zu einem Ringe geschnitten hatte. In diesem Ringe führte er das sonst wilde Auergeheuer nach Brünn, das ihm bis dahin wie ein Lamm Hirt nachfolgte. Hier schenkte er es dem Könige, der nicht genug seine Größe und Geschicklichkeit mit seinem Hofe bewundern und loben konnte. Dafür beschenkte ihn der König nicht nur mit einer großen Strecke des Waldes, wo er sein Handwerk zu treiben pflegte, und dieses Auergeheuer fing; sondern erhob ihn auch in den Adelsstand. Zum ewigen Andenken dieser romantischen Begebenheit sollte seine Familie noch einen schwarzen Auerochsenkopf mit einem grünen durch die Rasenlöcher desselben gezogenen Ringe von Zweigen im goldenen Felde führen, und den auch seine Nachkommen bis auf das Jahr 1631, wo der letzte Sproß dieses uralten ritterlichen Stammes ein Marzian von Perucke bei Tangermünde in Preussen in der Schlacht gegen die Schweden am 25. Hornung fiel, stolz rühmlich führten.

Das Paprocky die Geschichte nicht erzählt hatte, sondern aus uralten Schriften und Denkmälern dieser ritterlichen Familie geschöpft habe, beweiset jener Stein, der sich in der Nähe von Weiskirch liegenden Mitterburg dessen in oberhalb des zweiten Thores eingemauert befindet, auf dem man die Abbildung dieser Begebenheit nebst einer gotischen Inschrift findet, die aber größtentheils durch den Zahn der Zeit schon unleser-

sich gewonnen ist, wahrnimmt. Dieses Denkmal kommt wahrscheinlich von unserm Wilhelm her, der die Burg vom Kotta von Postupitz im Jahre 1476, und somit kurz vor Erlangung der Weiskircher Herrschaft gekauft hatte. Es läßt sich daher vermuthen, daß hinter diesem Steine wohl auch einige christliche Aerkunden verschlossen seyn mögen, die vielleicht eine Lücke in der vaterländischen Geschichte ausfüllen, und wenigstens diesen genealogischen Gegenstand beleuchten könnten.

Wenn wir erbante an dem Orte seiner Kohlenbrennerei einen hölzernen Malerhof, den er nach seinem Sohne Perken, oder wie ihn der Pöste Paprock nennt, Perken, was in der slawischen Mundart einen Ring bedeutet, und eine Anspielung auf denjenigen von Zweigen geflochtenen ist, an dem er den Xerokosen zum Könige brachte, benanntes da seine Nachfolger, nachdem es abgebrannt, in ein kleines kleineres Schloßchen umkalteten, und bei ihrem mehr und mehr steigenden Wohlstande, Ansehen und Vermögen es nach und nach zu der Burg erweiterten, deren altreithümliche, aber seltsame Bauart man noch heut zu Tage an der Burg Perkenstein bemerkt.

Das deutsche Wort Perkenstein ließe seithlich eher einen Markomanen als einen Slawen in jenem mächtigen Perktules vermuthen; aber was liegt und davon, ob er zu diesem oder jenem Volksstamme gehört hatte. Er war ein Währer, und daran muß einem Währer genug seyn; denn beide Nationen, Slawen sowohl als Deutsche, bemehnten es in uralten Zeiten, und bemehnen es in den jetzigen noch, und die Vorfahren beider Stämme haben die gerechtesten Ansprüche auf unser Liebe, Dankbarkeit und Hochachtung, da Währen diesen seinen fruchtbar kultivirten Ackerboden, jenen aber seinen Feldencrümh verbannt.

Daß Wilhelm Perkenstein zu den tapfersten, verdienstvollsten, und zu seiner Zeit angesehensten Währern gehörte, wird nicht so leicht jemand bezweifeln, der nur ein wenig in der vaterländischen Geschichte herumtastet ist. Diese leiht, daß ihn sein Landesheer, der böhmische König Wladislaw Jagelson, ungemein schätzte und liebte, und mit der Würde eines obersten Hofmeisters beehrte. Dieser König hatte auch seine zwei Söhne, Johann und Adalbert, der einem zu Prag im J. 1497 gehaltenen Turniereffesse seithlich zu Rittlern geschlagen; ein Beweis, daß auch diese keine gemeine Geschicklichkeit in den ritterlichen Webungen an den Tag gelegt haben mußten, indem eine solche Ehre nur den Ausgezeichnetsten, welche die ersten Preise bei solchen Feiertlichkeiten errungen hatten, zu Theil wurde.

Er war auch, so wie die meisten seiner Ahnen, ein guter Hausvater und Oekonom, der, ohne zu zeigen, mit seinen Einkünften vorzüglich zu wirtschaften verstand, und hierdurch seine Güter ansehnlich vermehrte, welche

Zugend auch sein Sohn Johann, dem die meisten seiner Güter, und unter diesen auch Weiskirch, Drahotausch und Helfenstein nach seinem im Jahre 1500 in der Oltau des zweiten Hierseffes erfolgten Absterbens geerbt hatte.

Wie reich dieser Johann an Gütern in Währen und Böhmen gewesen, erhellet aus dem paprockischen Zeugnisse, das wörtlich übersetzt also lautet: „Dieser Herr Johann von Perken in hinterließ drei Söhne, Jarostaw, Bratislaw und Adalbert, deren jeder in seinem Theile mehr als zehn Burgen und einige hundert Dörfer zählte.“

Zu seiner Zeit lebte in Weiskirch ein reicher Bürger, Namens Strzitek, und seiner Profession ein Schneider. Dieser schenkte im Jahre 1544 der hiesigen Gemeinde zur Erbauung eines Rathhauses sein schönes Bürgerhaus, wofür ihm diese zum ewigen Andenken ein in Stein gehauenes Bildniß sammt dem Attribute seines Handwerks, der Schneiderschere oberhalb des obern Einganges aus Dankbarkeit setzen ließ. Ueber dem Bilde befindet sich folgende Inschrift: Verbum Domini manet in aeternum. 1544. Rechts dabei sieht man das Perkensteinsche und links das Hädtische Wappen.

Von diesem Johann von Perken in kommen die ältesten Privilegien meiner Vaterstadt her; sie wurden ihr im Jahre 1517 — 1536 — 1538 und 1540 ertheilt. Das erste also noch zu begehrt seines Wappens.

Dieser größte Wohlthäter Weiskirchs, der nach Jurik und Chwalitz die größte Dankbarkeit der hiesigen Bürger verdient, und kaum dem Namen nach denselben bekannt ist, starb im Jahre 1548. Seine Söhne erbten zwar von ihm seine zahlreichen Burgen, Städte, Marktsiedeln und Dorfschaften, nicht aber seine häußlichen und ökonomischen Tugenden; denn alle drei liebten die Pracht und rauschende Festlichkeiten, vorzüglich aber der letzte, der auch seine zwei älteren Brüder beerbt hatte, und durch seine Verschwendung in so große Schulden gerieth, daß er, um sie zu bezahlen, seine meisten Herrschaften verkaufen mußte, und nicht einmal die Burg Perkenstein, das Stammhaus seiner Familie, im Weich behaupten konnte.

Die Herrschaften Weiskirch, Drahotausch und Helfenstein verkaufte Adalbert Perkenstein an Wenzel Spaulwig von Biskupitz, der sie mit einander vereinigte. Zu seiner Zeit schloß die Weiskircher Gemeinde mit der des nahen Städtchens Drahotausch einen Vertrag in Betreff des Ankaufes der Kelter, des Weiderecht auf denselben, und der Wödhensmühle, welcher Vertrag von ihm seiner Burg Drahotausch, die zwischen Weiskirch und Helfenstein ließe, der Wetschna auf einem Berge lag, und von der heut zu Tage kaum die Spur, wo sie sich

besand, zu finden ist, unterschreiben, und auf dem Hiesigen Rathhause bei den Gemeinden publicirt wurde.

Im Jahre 1660 verkaufte Herr Sankwitz diese drei vereinten Herrschaften an Baron Johann Kropatsch von Remebomby, der seit mehr als zehn Jahren schon ein Bürger von Weiskirch war, und daher auch schon in dem Jahre 1549 auf dem Grabstein seines Sohnes Christoph, Dominus in Hranic, ein Herr in Weiskirch genannt wird; welches, wenn diesen Umstand nicht in Erwägung gezogen würde, leicht einen Anlaß zu einer chronologischen Irrung geben könnte, daß man ihn schon zu dieser Zeit mithin um ein Jahr früher vor dem Einkaufe jener drei Herrschaften für den Herrn von Weiskirch halten könnte. Wie viel solche Mißverständnisse in der älteren Geschichte mögen nicht zu irrigen Behauptungen Anlaß gegeben haben?

Sein Vater Stanislaus Kropat war einer aus der Zahl jener tapfern mährischen Kitter, die im Jahre 1526 in der unglücklichen Schlacht gegen die Türken bei Mohatsch mit König Ludwig fielen.

Kaiser Ferdinand der erste schätzte unsern Kropatsch sehr hoch, welches unter andern daraus erhellt, daß er ihn bei jenen zu Prag 1542 über die böhmische Rebellion gehaltenen Gerichte zum Weiskirch ernannte. Im Jahre 1567 beehrte ihn Kaiser Maximilian mit Taschingszeit mit seinem Besuche, und hielt sich mit vielen Rufen und Geschräben auf dem Hiesigen Schloß einige Tage auf.

Zu seiner Zeit war schon das Hiesige Repfizier Stad, nach dem Zeugnisse des Thomas Jordan von Klausenburg bekannt, und häufig besucht. Um es noch mehr in Aufnahme zu bringen, befaßl Kropatsch — in der Meinung, heisse Quelle zu erhalten, durch die Arbeit eine Oeffnung in den Felsen zu brechen, welches Unternehmen aber durch einen starken aus den Felsen wegen herausfahrenden stinkenden Dampf, der die Arbeiter in große Lebensgefahr stürzte, vereitelt wurde. Von ihm kamen auch her die von der Schloßmauer in der Stadt befindlichen im weichen Sandsteine gehauenen Wappen verschiedener mit ihm verwandter adelicher Familien: Das erste seinem Stamme angehöriges; das zweite das Kunowizische, zum Ansehen seiner ersten Gemahlin Anna von Kunowitz; das dritte das Herbeditsch Prachma, seines Großvaters von der mährischen Seite; das vierte der Elissa von von Herbeditsch seiner Großmutter; das fünfte der Beronika von Eszowicz seiner zweiten Gattin. Wenn das Schicksal einen Willen über das stehende, angebörte, finde ich in Paprocky nicht angemerket. Das sechste gehörte der Pettenborfschen Familie aus der die Frau seines Sohnes Niklas, Dorothea abstammt. Das achte ist das Strepsche, einer Wuttorwandin der Dorotheas; und das neunte das Poplsch.

Mit der ersten Frau zeugte er nur eine einzige Tochter, die in der zartesten Jugend starb; die zweite aber gebar ihm drei Söhne und vier Töchter; nämlich: Christoph, Niklas und Bohuslaw. Die Töchter hießen Johanna, Magdalena, Dorothea und Anna; welche alle, die letzte ausgenommen, dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen sind. Der erste Sohn starb im Jahre 1549; der zweite im Jahre 1553; der dritte im Jahre 1571. und Magdalena oder Magdalena 1565. Ihre Mutter Veronika folgte ihr in eben diesem Jahre. Johanna und Dorothea im Jahre 1571 nach.

Endlich starb auch Johann Kropatsch im Jahre 1572 den 23. Weinmonat an der Pest, im 69. Jahre. Sein in grauen Marmor gehauenes Grabmal, welches Unwissenheit und Hochwitz mit vielen andern in der ehemaligen alten Pfarrkirche vorhanden gewesenem Fleischnen Denkmälern vernichtete, lautete also:

E p i c e d i u m

Magnifici & generosi Baronis Domini Domini Joannis Cropatii, qui ex hac aemulosa vita discessit A. Christi M. D. LXXII. die 23. Oaobris hora 11. Aetatis suae anno LXVIII.

Hae cumulo Janus post ultima fata quiesco,

Qui Baro Cropatii stemmatis aces eram,

Gratus exani Patriz, quae liberebat vetusta

Gaudes & omnigena, quae donitate viget.

Non mihi divitiae decerant, non splendida Gasae,

Indigno dederas munera tanta Deus.

Bis me conjugio lato Dux ipse beavit,

Et vidi ledi pignora casa mei.

Quis Kunoviciana nequis decora inelita gentis,

Inde thoro juncta est Anna pedana meo.

Anna mihi cordis pare & sincera voluptas

Ex te suscepta est hernali grata mihi.

Deinde mihi celebris pietate Veronica nupsit,

Quae de Leskowsko stemmate nata fuit.

Nicolaus & Bohuslaus suavique Johanna

Anna & Christophogus Magdala Dorothea.

O mihi perpetuo gratissima nomina, verbis

Alteri nostrum auxilium cara maneta domum.

Sed vos, quos dederat mihi munus addideri avi

Erigunt subitis cibus ipse Deus.

Manitia postquam servare in orbe

Ipsae etiam subter tridua fata secas.

Tristia quid dico? nihil triste Christo recepto.

Quo duce defuncto caelica regna peto?

Hic ubi percipio felices gaudia vivae,

Gaudia quae nullo sunt peritura die,

Anna vale aere alias o jucundissima nata!

Nunc valeat mundus, quidvis hic omnis habet.

Zu seiner Zeit übte die Pfarre in der Stadt 134. und in der Mark 176 Häuser.

Seine Tochter Anna erbe alle drei Herrschaften, die sie ihrem Gemahl Johann von Kunow zu brachte. Dieser Johann von Kunow nennt sich in einem der Prachlauscher Gemeinde im Jahre 1575 auf dem hiesigen Schlosse den 2ten Fürnzung ertheilten Privilegio Truchseß des Kaisers Maximilian. Da diese Schenkung drei Jahre vor dem Absterben ihres Vaters geschah, so läßt sich vermuthen, daß Herr Kropatsch ihr diese Herrschaft noch bei seiner Lebzeit abgetreten habe. Dieser Herr von Kunow starb im Jahre 1580 ohne Erben, und seine Gemahlin verheirathete sich dann wieder mit Johann von Herotin, welcher der hiesigen Gemeinde sehr gewogen war. Von ihm und von ihr zugleich erhielt die Stadt im Jahre 1584 einige neue Freiheiten.

Die hinterlassenen freien mündlichen Erben; die Tochter Kohnka (Theodorike) vermählte sich mit Adenlo Bampach von Pettenstein, an den die Kropatsch'sche Herotinis'sche Güter durch diese Heirath gelangten. Auch dieser Herr war ein Wohltäter der Stadt, und erweiterte im Jahre 1604 ihre Freiheiten und Privilegien. Seine Familie hatte an dem Schloßplätzen der herrschaftlichen Gebäude gegenüber ein großes in gutem Geschmade gebautes Haus, das nach der Rebellion von den spanischen Truppen, die sich als eifrigste Katholiken einen Verdienst daraus machten, die Lutherschen Pfarrer zu quälen und auf das grausamste zu verfolgen, ausraubten und zerstörten. Dieses Bampach'sche Haus lag noch bis auf unsere Zeiten in seinen Ruinen, an deren Stelle Herr J. Lambert, ein sehr achtungswürdiger Bürger, ein großes vom Grunde aus neues Haus auf eigene Kosten aufbaute, das nach zwanzig Jahren der schatzberechtigten Bürgerschaft als gemeinliches Eigenthum zufällt, und der Stadt zur wehren Kirche gerichtet. Beste Gott! daß dieses kein patriotisches Beispiel auf mehrere vermögliche Bürger wohlthätig wirkte, damit sie für das gemeine Beste eben so eifrig und thätig wirkten, als er. Aber wenige haben dafür Sinn und Gefühl!

Adenlo von Bampach verkaufte diese drei Güter im Jahre 1609 an Carl Berge von Berg, und lieferte gleich darauf an Wenzl Wohl von Wobitzitz obre Wohlthatigkeit, der die alten Privilegien der Stadt nicht nur bekräftigte, sondern auch erweiterte.

Zu seiner Zeit brach in Böhmen die sogenannte Mattheische Rebellion gegen Kaiser Ferdinand den II. aus, woran auch unser Wohl und die meisten hiesigen Bürger als eifrige Anhänger dieser Kaiserlichen Seite Theil nahmen, und deren unglücklicher Ausgang die Stadt um ihre Freiheiten, und Wohl, die diese Epoche beschließt, bränke um den Kopf gebracht hätte. Er ward zum Scherz verurtheilt. Diese Strafe aber auf die Hälfte des Herrn von Herotin in ein lebenslängliches Gefängniß abgemindert; er starb auf dem Spielberg. Seine drei Güter erhielt der Karlstadt Franz von Dietrichstein, Bischof von Olmütz, theils zur Belohnung seiner Treue, theils auch zur Schadloshaltung für die von den Rebellen an seinen Gütern erlittene Verheerungen, jedoch mit der Verbindlichkeit die darauf lastende Schulden zu bezahlen; die aber nicht gar beträchtlich seyn mußten, weil man nach dem Konfiskationsprotokoll außer den verfallenen drei Herrschaften noch 33,000 fl. eingegeben hatte.

Zu gleicher Zeit verlor auch Karl Dobslitz hiesiger Bürger seinen Hof. Bald darauf erging ein kaiserliches Patent, daß alle Katholiken binnen einer kurz bemessenen Zeit das Land zu räumen hätten. Da aber dieses Patent — ob es gleich keine ausdrückliche Ausnahmen enthielt, diese Freiheit nur den Katholiken vorstaltete, allen niedrigeren Standes aber nach dem Zeugnisse des Herrnhuter David Kranz — auf alle öffentliche Weise erwidert wurde so verließen dennoch viele der hiesigen Einwohner lieber Haus und Hof, und flüchteten sich heimlich, theils zu ihrer neuen Religion entsagt hätten, durch diese Auswanderung blieben 22 Häuser in der Stadt und 34 in der Mark bis in das Jahr 1642 ab. Es fehlte in jener Zeit ein Gangor nell in Rom, und im bedrängten Vaterlande der tollrante Joseph der II.

Correspondenznachrichten.

Wien im April 1814.

Wittmann's Taschenherbarium.

Herr Professor Wittmann, der sich schon durch seine Tabellen über die botanische Terminologie, so wie durch Herausgabe getrockneter Pflanzen überhaupt *) und insbesondere der selteneren Gattungen **) um Beförderung der Botanik verdient gemacht hat.

*) Man sehe den Anzeiger der Kön. K. u. K. Zeitung. 1810. D. 6.

**) Man sehe Geseperus R. 29. 1813.

D. 6.

Kurzgefaßte Geschichte
der F. F. Kreisämlichen und Zerstlich Dietrichstein-
schen Schugkadt Weiskirch, Prerauer Kreises
im Markgraftum Mähren, von Joseph Per-
mann Sappl Sallat dessen Bürger
verfaßt, im Jahre 1812. *)

Einleitung.

Meine Vaterkadt Weiskirch, gehört zwar nicht zu den ältesten und volkreichen, wohl aber zu den schönsten und denkwürdigsten Landstädten Mährens.

Sie liegt beinahe in der Mitte des Perarauer Kreises, nahe am Ursprunge des Lappatischen Gebirges in einem sanftmüthigen und fruchtbaren Thale, das ihren Roma führt, und von dem schneeigen Weiskirch aus sich bewähret wird. Gewaldete nord- und südwestwärts ziehende Berge bilden dies schöne romantische Thal, so daß nur die westliche Seite der ferneren Aussicht ins Land geöffnet bleibt. Den nördlichen Bogen dieses Bergs amphitheatrisch deckt ein gemalkter Kadelwand von Felsen, Tannen und Kiefern; den östlichen Tannen, Birken, Buchen und Eichen, der süblichen aber ein dichter Buchenwald, an dessen äußerem Ende die zerfallende, uralte Mitterburg Felsenstein hervorragt. Die westliche, über eine Meile lange Fläche begreift in sich nebst der Stadt Weiskirch, das Städtchen Deutschauß nebst einem hiesig gehörigen an der Weiskirch liegenden Pilscherstein (Kobargit) und folgende zehn Dörfer: Trebant, Podhora, Willenau, Stawitsch, Klabausorf, Grabunka, Chotka, Weissau, Klipsitz alle zur hiesigen Herrschaft gehörig. Sie ist aber nicht ganz flach, sondern kleine und größerer Höhen wecheln mit Thälern, die von der nördlichen und östlichen Seite sanft herablaufen, zwischen welchen mehrere schöne Waldbäche der Weiskirch zufließen, die sich in der mittägigen Vertiefung zwischen Gärten und Wiesen, Palmen und Reibern, Ziergärten und Gärten in großen

Krümmungen windet, und der schönen Stadt von ihres östlichen Anbilde die herrlichste Aussicht über das ganze romantische Thal gewähret.

Weit ich in der Jugend umher gewandert, und habe viele Ländchen gesehen und Gegenden, aber vor allen hat dies Thal meine Seele gelobt mit freundlichen Anblick. Darum beschloß ich auch mein Leben hier zu vollenden.

Das.

Diese Worte hat der Zukünftige Dichter aus seiner Seele geschrieben; denn eben so dachte ich, als ich das schöne Weiskircher Thal *) nach einer 13jährigen Abwesenheit wieder ansehlich ward.

Man denke nicht, daß ich vielleicht aus natürlichen Vorlesse zu meinem Geburtsorte das Lob der heimlichen Gegend zu sehr übertriebe. Nein, jedes für das wahre Schöne empfangliche Herz wird hier daselbe empfinden. Ein jeder, sagt Herr Turandot in seinem berühmten Wandrer, auf das Jahr 1809, wer die schönste romantische Gegend am Weiskirch an dem Ufer des Weiskirchales gesehen hat, wird nie anders als mit Zärtlichkeit des herrlichen Genusses sich erinnern, den ihm die Ausichten dieses mahlerischen Thales gewähren.

Aber nicht immer war die Weiskirch der Gegenstand süß und schön, als sie und heut zu Tag ansehlich; denn laut unsern ältesten Urkunden, war sie noch in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts eine fürchterliche waldichte Gegend, die sich von dem Bache Sedniz, wahrscheinlich der heutigen Weiskirch, bis an die Oder erstreckte, welche der Kamen Franziger, (Grünberg) führte.

Der heil. Gunther aus dem Benediktiner Orden, war der erste menschliche Bewohner dieser fürchterlichen Wäldchen, die nur den Kuroschien, Bären und Wölfen bisher zum Aufenthalt gedient hatte. Aber er verließ sie später wieder, und beschloß bei Stawau in Böhmen, wo er sich ein Kloster für seine Ordensbrüder erbaut hatte, das in der Folgezeit der Franziskaner Mönche zum Einsiedler schenkte, sein Leben.

Obgleich in Mähren die christliche Religion einige Jahrhunderte zuvor fast allgemein eingeführt war, so befanden sich dennoch in der Weiskircher Gegend,

*) Durch ein Versehen ist in N. 23. die Rectification dieses Aufsatzes eher erschienen, als dessen hier stehender Anfang.

und weiterhin in den karpatischen Gebirgen bis an die ungarische Gränze immer noch Heiden; welche zu bekehren Johann der heilige Bischof zu Olitz mit einigen Benediktinermönche vom Kloster Reigen verlangte. Hier befanden sich damals einige aus dem braunauer Stift angesehene Priester, die Hamon oder Hermann Probst dieses Klosters, mit dem Auftrage, das Werk des Heiles an diesen gerückten Heiden zu versuchen, in diese Gegenden abschiede.

Sie ließen sich als Einsiedler in der Prager Wüste nieder, und erbauten am Fuße des heutigen Heileber eine kleine Kirche die noch besteht, und von den deutschen Weiskircher Einwohnern, ungeachtet sie der Heiligt Mariens gewidmet ist, St. Katońs Kirche, wegen des dahin übersehten Bildes dieses Heiligen, sehr uneigentlich und andächtiglich genannt wird. Gott segnete ihren apostolischen Eifer so sehr, daß sie auch diese irrenden Schäfchen in kurzer Zeit mit der Heerde des Christthums vereinigten.

Der Älteste dieser Einsiedler hieß Juriz, den auch der Olitzker Bischof wegen seiner großen Frömmigkeit, dieser, und den letzten Recken des Heidenthums sich gebildeten christlichen Gemeinde zum Seelforger vorsetzte. Da er ein Mönch war, so lebte er als Pfarrer im Stillen; während die weißen andere Pfarrer in Böhmen und Mähren beweiht waren. Er ward nachher von Weiskirch, das ist von seiner Pfarrkirche, denn die Stadt war damals noch nicht angelegt, nach Raigern berufen, wo er als dritter Probst dieses Stiftes um das Jahr 1157 sanft in den Herrn entschlief.

Ihm verdankt aber die Stadt Weiskirch, wie man so leicht hören wird, ihr Daseyn.

Älteste Geschichte der Stadt oder erste Epoche. Weiskirch; unter der geistlichen Obrigkeit der Benediktiner und Premonstratenser vom Jahre 1169 bis 1491.

Erste Abtheilung.

Weiskirch unter den Benediktinern.

Der fromme Juriz gehörte nicht zu jenen düstern Knabenorden, welche wädhnen, daß man Gott nicht besser gefallen, und zu der christlichen Vollkommenheit gelangen könne, als wenn man sich von der menschlichen Gesellschaft absondere, in Wüstenen begeben, und sich den wilden Thieren ansehe. Er war ein Menschenfreund, der auch in seiner Einsamkeit für das Seelenheil sowohl, als für die körperlichen Bedürfnisse seiner Mitmenschen sorgte. In seiner demüthigen Barmherzigkeit er den schönen Genuß,

die von ihm bewohnte kerkere Wüste in eine fruchtbare lachende Landschaft umzuwandeln, wo viele Tausend Menschen ihren reichlichen Lebensunterhalt finden, und ihren himmlischen Vater für das tägliche Brod mit lautem Lobel danken könnten.

Mit diesen Gedanken begab er sich im Jahre 1169 zum Herzog Friedrich nach Olitz, um sich die Erlaubnis von ihm anzubitten; in der Hoffnung, die Wüste Kolonien anlegen zu dürfen, und sie mit arbeitssamen Menschen zu besetzen. Der Herzog war zwar nicht abgeneigt dem patriotischen Vorhage des frommen Einsiedlers Gehör zu geben; aber er überzeigte sich nicht mit der Vermuthung, sondern untersuchte zuvor selbst das Land, und nachdem er sich von der Fruchtbarkeit des Bodens und der Ausführbarkeit des Plans überzeugt hatte, schenkte er Juriz, oder vielmehr dem Raigener Kloster, (damals zur braunauer Abtei gehörig) nicht nur den ganzen Wald bis an die Oder, sondern auch einen Theil des, der in der Schenkungsurkunde Stipendium heißt, mit allen hiezu gehörigen Feldern und Dörfern, um auf ewige Zeiten dazu.

Der dem Raigener Kloster hierüber ausgestellte Brief ist zu Prag im Jahre 1169 abgefaßt, und führt die böhmische Königin Judith, den Prager Bischof Johann, nebst vielen böhmischen sowohl als möglichen Magnaten als unterfertigte Zeugen an. Sehr merkwürdig ist die Klausel, die Herzog Friedrich dieser seiner Schenkungsurkunde beifügen ließ: „Damit aber“ so lautet seine Worte, „diese meine vollkommene Schenkung durch die Einblasung des bösen Geistes von niemanden meiner Nachfolger gewaltsamer Weise angetastet werden dürfte, so habe ich den Herrn Prager Bischof Friedrich ersucht, einen Brief, oder Mann sammt der fürchterlichen Bedrohung der gerechten göttlichen Rache am jüngsten Gerichte über denjenigen, so sich einer solchen Gewaltthat anmaßen wolle, kraft seiner hohen geistlichen Würde ergehen zu lassen. Auch habe ich diesem Briefe nach dem Verlangen des braunauer Abts Heinrich zu größerer Bestätigung derselben das königliche Inseel meines Vaters beifügen lassen.“

Diese Fürsorge war für das Raigener Kloster von der größten Wichtigkeit, denn obwohl dieser Fürst den Benediktinern sehr gewogen war; so hatten dennoch die anderen Prinzen des Hauses den bittersten Haß gegen dieselben.

Die Ursache derselben war wohl keine andere, als die höchst schändliche und argwärtige That eines Raigener Mönchs an diesem Orben, die Johann Zegklitz, ein Premonstratenser des Prager Cisterciensers, in seiner Geschichte dieses Klosters anführt: die Verführung nämlich der frommen Fürstin Daria, Gemahlin des 2ten, Herzogs von Olitz, wegen welcher

nach seinem Tode die damalige Benediktiner Abt dieses Stiftes, und zwanzig andere unschuldige Mönche mit dem Tücher zum Hungertode verurtheilt und eingemauert wurden.

Daß diese Geschichte kein erdichtetes Märchen sey, wie einigen Kritikern dünkte, beweiß nachstehende Stelle, die mir Hr. Dlabatsch, Bibliothekar des Straßburger Stiftes, aus dem Originatwerke mitgetheilt hat.

Sic ob delictum unius poenam truculentam omnes acceperunt; sed justus Jesus Christus illorum dolorem et gemitum atque placentium innocentem in gaudium aeternum commutabit. Nam illorum corpora sub anathematis vinculo clausa circiter 230 annos continuos permanserunt, donec Petrus Hofinek dictus Abbas gradicensis vigessimus primus expatefecit supradictam capellam (S. Michaelis) et illorum corpora miracula hinc et inde sparsim humi jacentia, grande spectacula! prospexit.

Tandem Stephanus Abbas dictam capellam de novo consecrari fecit, et R. D. Vicarius Abbas omnia illorum sub Altare in Capella B. Mariae Virg. in Ambitu transtulit, ibique in pace quiescunt usque in praesens tempus.

Et sie professores ordinis St. Benedicti qui inhabitabant in eodem loco 74 annos de praefato conubio amotti sunt.

Ich erwähnte dieser traurigen Geschichte deshalb, weil sie uns einiges Licht über die folgenden Geschichte meiner Vaterstadt mittelhet.

Nachdem Jurek die hiesiger Mühle für das Kloster Magern zum Geschenk erhalten hatte, begann er den besten Theil an mehreren Orten zu theilen, und vertheilte sodann das Land, unter die neuen hiesigen kaiserlichen Anseher, die wahrseynlicher Weise aus den von ihm und seinen Brüdern besetzten Fehden bestanden, unter gewissen Bedingungen, die es nach und nach in fruchtbare Äcker und Gärten umwandelten. Und so entstand meine Vaterstadt durch einen Einkiebler aus einer Wüste, deren Namen sie in der vaterländischen Sprache bis auf den heutigen Tag führt. Woher ihr deutscher Namen kommt. Ich nicht erweislich, und beruht alles, was man darüber sagt, auf bloßen Mutmaßungen.

Kaiser Weiskirch wurden noch andere sechs Dörfer angetheilt. Sie hießen nach unserer uralten Urkunde, Hermanice, Lutzsch, Rahorach, Polom, Bielotzin und Tschernitz, davon das Rahorach wenigstens unter diesem Namen nicht mehr vorhanden ist, das letzte aber dormalen zu einer andern Herrschaft gehörte.

Weiskirch scheint schon von seinem Ursprunge an kein gemeines Dorf, sondern ein Marktflecken gewesen zu seyn, weil es mit einem Wochenmarkte und einer eignen Kirche versehen war.

Der Markgraf Blaslaw, der es mit dem ganzen Gebiete den Präbisch von Premonstratensern nach dreißig Jahren seit seiner Entsehung ganz wieder rechtlich vertheilt, nennt es in seinem Schenkungsdiplome: Villam forensensem, quae vulgari nomine Hranice appellatur cum foro ferre quartae et jure patronatus Ecclesiae ibidem sitae.

Zu dieser widerrechtlichen Schenkung schloßen die braunauer Äbte Choro und Duhomysl nicht, sondern nahmen sich des Kaisers Klosters gerächter Sache mit großem Eifer an, und brachten ihre Klage nicht nur bei dem böhmischen Könige Přemysl, sondern auch bei dem päpstlichen Stuhle gegen diese ungerichte, mit einem Bannfluche verpönte Anmaßung vor. Aber alle Mühe und Vorstellungen waren vergebens. Denn weder der Markgraf Blaslaw noch die Präbisch von Premonstratensern Vorherren, ließen sich durch die Bannflüche abschrecken, sondern die Sache endete sich zuletzt nach zwanzigjährigem Prozeß durch einen freundschaftlichen Vertrag, vermöge welchen das Kaiserliche Kloster die Herrschaft Hranice den Präbisch von Premonstratensern überließ, wegen des Premonstratenser Stifts dem Kloster Magern zwanzig Mark feinen Silbers zur Entschädigung für die Gession auszuzahlen sollte. Die Transaktionsurkunde ward vom Duhomysl dem damaligen braunauer Äbte einkerkelt, und von dem Äbte des Präbisch von Premonstratensern Bonifaz unterseits im Jahr 1222 ausgestellt, und von mehreren Zeugen der beiderseitigen Kapitel unterfertigt, wozu der König Přemysl, Dětmar, Blaslaw Markgraf von Mähren, und Roberts, Dillmüher Bischof, zu mehrerer Bestätigung ihre Insignien beidruckten.

Die Benediktiner Mönche besaßen also das Weiskircher Gebiet nicht länger als 32 Jahre.

Zweite Abtheilung.

Weiskirch unter den Premonstratensern.

Verdankt Weiskirch seinen Ursprung den Premonstratensern, so ward es durch die Premonstratensern eine der schönsten Landstädte Mährens.

Wahrscheinlich haben die reichen Eborhern von Präbisch bald nach dem geschlossenen Vergleiche mit den Magerer Benediktinern mehrere Dörfer in dem Hranicer Walde angetheilt, und zu dem hiesigen herrschaftlichen Schlosse den Grund gelegt, woselbst abtes seit seiner Entsehung mehrere Veränderungen erlitt.

Benedikt, bereichte Abt des Graubisch-er Pseu-
monstrantener Stifter, im Jahre 1222 rechtmäßiger
Grundherr des ganzen Weiskircher Gebietes geworden,
starb im Jahre 1223.

Unter seinen Nachfolgern Peter dem ersten,
Abraham, Gerlach, Robert und Rudolph er-
wählte sich bis auf Schwalko, der 1290 Abt wurde,
nichts merkwürdiges. Dieser legte aber erbob den Mar-
tins Frois das Jahr darauf zu einer Landkacht,
und theilte ihr auch wahrscheinlich die ersten Privile-
gien, die aber nicht mehr vorhanden sind.

Sie ward hierauf, gleich andern mächtigen Land-
städten, nach alter Weise besetzt, das ist, mit hohen 3
fachen Mauern, vielen Balleys und einen tiefen Wall-
graben eingeschlossen; dann mit drei festen mit Thür-
en und Zugbrücken versehenen Thoren verwahrt, und trat so
in jener alten Zeit als bedeutende Festung auf. Ihre
Lage an einem länglichen Hügel gab ihr für die Be-
stimmung keinen geringen Vortheil.

Der große Marktplatz war ringsum mit einer Haus-
e eingeschlossen, die ein wahres Bedürfnis für jene Leu-
te war, die sich aus den Werkstätten sowohl als auch aus
den Häusern zur Zeit der feindlichen Einfälle hinein flüch-
teten; denn sie diente den Belagerten statt Kasematten
und Magazine. Daher diese ganze Anlage gleich mit
zur Befestigung planmäßig gehörte, durch gemeinschaftli-
ches Einverständnis aller Bürger für den gemeinschaftli-
chen Zweck sey, auf dessen Erhaltung die Gemeinde die
gerechtesten Ansprüche hat. *)

Schwalko starb 1299. Ihm folgte Romanus
in dieser Würde, und diesem 1310 Bohuslaw, oder
Bohusch der ein geborner Weiskircher und zuvor
25 Jahre Probst in König gewesen war. Er starb
1315 am 4. April und ward nach seinem Verlangen in
König begraben.

Gerlach, sein Nachfolger starb 1322, an dessen
Stelle die Chorherren Thomas den ersten dieses Na-
mens wählten. In seiner Zeit und zwar 1323 hielten
zu Weiskirchen Johann von Luxemburg der
böhmische König, dann Karl König von Hun-
gern und Friedrich Ertzbischof von Österreich
mehrere Tage eine Zusammenkunft.

Nach Thomas' Tode 1332 erwählte das Gra-
ubischer Kapitel zu diesem Würde Friedrich den ers-
ten, der noch 4 Jahren zum Nachfolger einen Zu-
guthin erhielt, welcher bis 1350 lebte.

Ihm folgte Alexander der erste, dann Theodor
und Terward, der erste infulirte Graubischer Abt,
dieser starb 1381 und nach ihm erhielt Peter der
zweite die Inful, der die 1383 Stephan dem
zweiten hinterließ. Nach seinem Absterben erwählte das

Stiftskapitel den Miksch Kschennowsky, in
dessen Zeiten die Herrschaft und Stadt Weiskirchen
dem Kloster Graubisch, wahrscheinlich auf ungerechte Weise
so genommen ward; beide aber, nebst einem Rechte auf
3 Lehnen Aderslandes, und das Dorf Bielske (Bör-
zen) forderte sein Nachfolger Benedikt 1407 durch
Klage bei dem Landgerichte zurück und war auch so glück-
lich, sie wieder zu erhalten. Weil aber das Stift in den
hussitischen Kriegen einen ungeheuren Schaden erlitten
hatte, so war der Abt Georg der zweite durch Noth
gezwungen, beide wieder 1464 dem Herrn Eliber
von Gumburg für ein Darlehen von 300 Schock böh-
mischer Groschen zu verpfänden, die aber bald darauf ab-
gekauft wurden. Inzwischen war die Noth deshalb noch nicht
gehoben und Weiskirch ward nochmals 1472 an Albrecht
Kostka von Postupitz um 1000 ungarische Gold-
gulden verpfänd.

Dieser überließ 1475 sein Pfandrecht auf Weis-
kirch dem Herrn Wilhelm von Bernau; dem sie auch
bald nach dem Absterben des vorerwähnten Abtes 1487
das Graubisch-er Stift beide als ein ewiges Eigen-
thum 1491 überließ.

Mit diesem Jahre assen endet sich die erste Epoche
der ältesten Geschichte unserer Vaterstadt Weiskirch,
ihre ruhigste und glücklichste. Denn ohneachtet sie das
zumal unter der Herrschaft der Könige stand, so genoß
sie dennoch der größten Freiheit, welches daraus erhellt,
daß sich damals viele aus den Ritterstände hier anstellten
machten, die in der Verhast ihrer Höfe mit weiskirchigen
größtentheils Feuerfreier Adelsleuten blieben.

(Die Fortsetzung ist bereits N. 23. gegeben.)

Historisch-topographische Beschreibung

von

Megd. Berény im Weiskircher Comitat.

(Fortsetzung. N. 30.)

Herr Dobrowolsky nahm im Jahre 1803 im
Herbste den Ruf als Rektor und Organist an der ro-
misch-slawischen Gemeinde zu Berény an, und seine
Stelle wurde bei zunehmender Zahl der Zöglinge und ih-
rer Theilnahme in 3 Klassen, die grammatische, statisti-
sche und humanistische mit zwei andern geschickten Mä-
nnern besetzt, die sich mit uns verbunden. Die Leitung
der ersten grammatischen Klasse wurde Herrn Alexander
Mako, vorher Rektor der deutschen Nationalschule in
Weiskirch, anvertraut, der auch die Aufsicht und
Beorgung der für die Soldaten errichteten Konvikt,
und das Klunné zwei Jahre hindurch über sich hatte,
wo er dann nach Tod Kredetz im Koronales

*) Man sehe N. 84 1813.

H e s p e r u s.

Ein

Nationalblatt für gebildete Leser.

1815.

Nro. 41.

September.

Geschichte der Stadt Weiskirch.

Dritte Epoche.

Weiskirch unter dem Schutze der Fürsten von Dietrichstein vom Jahre 1622 bis auf unsere Zeiten.

Erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetz. Hesp. N. 23 u. 34 1814.)

Die Fürstl. Dietrichsteinsche Familie, welche der Herrschaft und Stadt Weiskirch nach der ersten Rebellion der Pikarditen zufließt, stammt aus Kärnthén. Ihr erster Ahnherr war Ruprecht von Dietrichstein, ein tapferer mit den Herzogen von Kärnthén verschwägelter Ritter, der im Jahre 1050 lebte, von den auch Franz von Dietrichstein, Fürstbischof von Olmütz abstammte.

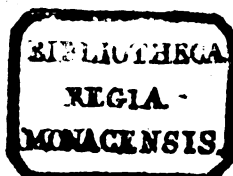
Lehrtreter, ein Sohn Adams von Dietrichstein Freiherrn von Nikolsburg und Margarethens von Kordona ward zu Madrid im Jahre 1570 geboren, und in der Wiege schon zum geistlichen Stande gewidmet. Papst Klement der Achte beehrte ihn im Jahre 1599, als er noch Olmützer Domherr und Probst in Leitmeritz war, zu Rom mit der Würde eines Cardinals sub titulo Mariae trans Tiberim. Auf seiner und Kaiser Rudolphs des II. Anempfehlung ward er ein Jahr darnach vom Olmützer Capitul zum Bischof erwählt.

Im Jahre 1608 ward auch in Mähren so wie in Böhmen die allgemeine Gewissensfreiheit eingeführt, wozu die unkatbolischen Stände den sogenannten Majestätsbrief vom damaligen böhmischen König und Markgrafen in Mähren Mathias dem II. theils ersüchten theils erzwungen hatten, den sie aber über die Gebühr dahin auszubehnen suchten, daß sie nicht sowohl geduldet, als vielmehr die herrschende Religionsparthey seyn wollten. Sie kränkten und drängten die katbolische Geistlichkeit auf mancherlei schimpfliche und grausame Weise, bemächtigten sich gewaltsam ihrer Kirchen und Pfründen, Ein

solches Schicksal hatten beide Pfarrkirchen zu Weiskirch, die in der Stadt sowohl als auch die auf der Motoschiner Vorstadt. Diese eigneten sich die Wiedertäufer, jene in der Stadt die Waldenser zu. Aber ihre fanatische Wuth begnügte sich nicht mit der Mißhandlung der Landgeistlichen, sondern rasete auch gegen das Domcapitel und gegen den Fürstl. Bischof, den sie in das Gefängniß setzten, und dann des Landes verwiesen. Endlich griffen diese Sektirer zu den Waffen, und bekriegten ihren rechtmäßigen Landesfürsten selbst, wodurch sie nur zu klar bewiesen, wie wenig für den mystischen Namen der Lammesbrüder, den sie aus der Apokalypse, um die Einfältigen damit zu blenden, entlehnt hatten, verdienten. Die Vernünftigen unter ihnen als Karl v. Dietzlin und Johann Amos Komensius billigten freilich nicht diesen *iuspagam modum*, und seufzten herzlich darüber, wohl ahnend, daß es sich mit einem Trauerspiele enden würde, welches auch wirklich nach dem glorreichen Siege der Katholiken, den sie am weißen Berge bei Prag gegen diese rasende Rebellen erfochten, zum Nachtheil der Bessergefinnten erfolgte. Man sollte glauben, das Unglück werde leichtsinnige Menschen weiser und vorsichtiger machen; aber Thoren bleiben Thoren, und lernen auch in dieser praktischen Schule der Weisheit sehr selten ihre Ektion recht wohl; sondern verfallen bei der nächsten besten Gelegenheit in ihre alte Thorheiten und dumme Streiche, die neue schmerzhaftere Züchtigungen nach sich ziehen, wie das offenbar die aufrührerischen Pikarditen in meiner Vaterstadt bewiesen haben.

Franz, der Cardinal, betrug sich sehr gnädig gegen sie, und erließ ihnen, als den durch das Beispiel ihrer Obrigkeit verführten, größtentheils die Strafe, die sie für den fanatischen Muthwillen, den sie an ihren katbolischen Seelsorgern und wegen des Aufstandes gegen ihren Landesfürsten verdienten. Sie suchten sich zwar bei diesem guten Fürsten durch drei an ihn nach einander gestellte Bittschriften bestmöglichst von dem Verbrechen des Aufstandes zu reinigen. Sie stellten demselben darinn vor, daß sie nicht sowohl aus eigenem Triebe, als vielmehr aus Zwang, und durch Bedrohungen jener barbarischen aus Türken und Tartaren bestehend-

Hesp. Nro. 41.



den Truppen, die Bellem Gabor zur Hülfe der rebellischen Böhmen anführte, und welche die Stadt sammt allen Einwohnern, wenn sie sich zu der Parthei des neuen böhmischen Königs Friedrich von der Pfalz zu schlagen weigerten, zu vernichten drohten. Wohl wahr, daß dieses traurige Schicksal die katholisch gesinnten ganz gewiß getroffen hätte! Wie unschuldig aber die Pilsarditen waren, erhellt daraus, daß sie neuerdings gegen ihren rechtmäßigen Regenten zu den Waffen griffen, als sich ihnen dazu bei dem Einbruch der Mannsfeldischen Truppen die Gelegenheit darbot. Denn kaum waren diese in der hiesigen Gegend angelangt, so schlugen sie alle Pilsarditen zu ihnen, und unterfügten sie nach einer von Martin Sidunel, damaligen Leipziger Primator, hinterlassenen Urkunde mit tausend Thalern, wozu die Weißkirchner 180 zusammen geschossen hatten.

Das Wesentliche dieser Urkunde enthält folgendes:

Johann Scharnowsky und Katharina Scharnowsky, Weißkirchner Edelkute, haben 180 Thaler zu der vorerwähnten Summe für die hiesige Stadt vorgeschossen. Die Drahotauscher Gemeinde erlegte 130 fl., wozu auch die benachbarten Dörfer nach dem Zeugnisse des Kaspar Dobritsky hiesigen Stadtschreibers folgenvermessen beigekeuert haben. Drensdorf erlegte 30 fl. Heinrichswald 20 fl. Bertelsdorf 12½ fl. Reudel 5 fl. Dillsitz 20 fl. Belka 16 fl. Thotka 4 fl. Klogsdorf 8 fl. Dpatowiz 6 fl. Kadeltsdorf 10 fl. Ettebusitz 10 fl. Cernotein 17 fl. Gleis 8 fl. Prastumka 6 fl. Ibraschau 7 fl. Ungersdorf 8 fl. Jezernitz 8 fl. Podhorn 7 fl. und Milenau 13 fl.

Das Haupt dieser Rebellen war ein gewisser Malik, Erbrichter von Belken, der zuvor als Rittmeister bei den kaiserlichen Truppen, die Franz von Dietrichstein in Person gegen die böhmischen Rebellen anführte, gedient habe, nun aber selbst der eifrigste Pilsardite und größte Feind seines Monarchen und seines Fürsten ward, auf dessen Kopf, der ihn todt oder lebendig liefern möchte, 100 Dukaten ausgesetzt waren. Dieser bemächtigte sich mit guten Vorwissen und Beihülfe der hiesigen Pilsardischen Einwohner des herrschaftlichen Schlosses, und wehrte sich eine Zeitlang gegen die kaiserlichen sehr hartnäckig darinn. Welch' ein fanatischer Geist diese Sekte damals besetzte, läßt sich daraus abnehmen, daß auch die Knaben zu den Waffen griffen, und mit mörderischen Anschlägen umgingen. Einer, der etwa 12 Jahre alt war, gab den Rath, wie man das fürstliche Schloß sammt der Besatzung in die Luft sprengen sollte, den aber Malik nicht annahm, und ein andrer kaum zehnjähriger erschoss einen kaiserlichen Trompeter, der die Belagerten zur Uebergabe des Schlosses und der

Stadt auffordern sollte. Sie achteten dieser Aufforderung nicht, und widerlegten sich um so mehr, je mehr ihnen Malik mit der Mannsfeldischen Hülfe zum nahen Entsatz Hoffnung machte. Als aber diese nicht erfolgte, und die spanischen Truppen in die Stadt einbrangen, und das Schloß von allen Seiten zu bestürmen angingen, sprang dieser Rebelle aus dem Schloßthurme in den Zwinger herunter, und spießte sich im Falle an den sogenannten spanischen Reiter todt.

Waren die Folgen von der ersten Rebellion für die Stadt betrübt, so fiel diese zweite noch viel trauriger für sie aus, denn sie verlor hiedurch alle ihre Freiheiten und Privilegien; sank in eine harte Nothmässigkeit, und mußte überdies noch tausend Dukaten als Strafe erlegen. Die Räufelührer wurden sogleich verhaftet, vor einer fürstlichen Kommission streng verhört, und dann zu folgenden Strafen verurtheilt:

1. Adam Purgesch, älterer Bürgermeister zum Schwerte, weil er wider Eid und Pflicht gehandelt, sich an die Feinde Sr. Majestät und seines Fürsten angeschlossen, und dem Stadtschreiber nicht geknatten wollte, nach dem Rebellen Alexander Polub zu schießen: weil er von dem katholischen Glauben abtrünnig geworden, denselben, seinen Monarchen und den Fürstbischof seinen Schutzherrn verlästerte; die Frau Dberschaltin eine eifrige Anhängerin des Landesherrn beschimpfte, der treueste und wirksamste Bundesgenosse des Hauptanführers Malik war, und sich somit der ganzen Rebellion theilhaftig machte.

2. Johann Polaschek, der zweite Bürgermeister, ward aus den nämlichen Ursachen zum Schwerte verurtheilt. Er war ein sehr eifriger Pilsardite, und nahm den Eid von den rebellischen Dorfsleuten ab. Als die kaiserlichen gegen Weißkirch im Anzuge waren, rief er den Rebellenhauptmann hieher, und eiferte die Bürgerschaft zum tapfern Widerstande an. Bei allem dem aber war er ein Poltron, der, so leicht er den katholischen Glauben abschwor, eben so leicht wieder denselben, um sein Leben zu retten, annahm. Er ist begnadigt worden, mußte aber 200 Stück Dukaten erlegen, und ward so lange verhaftet, bis er sie vollständig gezahlt hatte.

3. Paul Kischenek (Krenel) ein Rathsherr war gleichfalls zum Schwerte verurtheilt, weil er den Willen seiner Durchlaucht verrathen, die Pilsardischen Prediger beherbergt und den katholischen Glauben abgeschworen hatte. Auch er ward begnadigt und zur Erlegung von 100 Dukaten verurtheilt.

4. Lukas Krensch (Krenj) ehemaliger Rath seiner Durchlaucht des Fürstbischofs, ein sehr eifriger Pilsardite und Lieutenant Malik's, der die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit aufhetzte, und sie in den Mannsfeldischen Sold nahm. Er ward gleich den übrigen Ber-

gesteten acht und zwanzig Wochen lang in dem Gefängnisse gelassen, weil man hoffte, daß er auf heilsamere Gedanken verfallen und zu dem katholischen Glauben zurückkehren werde; weil er aber bei seiner Meinung hartnäckig verblieb, ward er zum Schwerte verurtheilt.

5. Thomas Schatanek (Schatanek) ein hiesiger Bürger, des Malitz Adjutant, den er auf die Kundschaffen nach Troppan und auf Streifereien auszusenden pflegte, wobei er sich als ein wahrer Pilsarbit sehr eifrig betrug, die Felder der Katholiken plünderte, und allerlei Unheil anstellte, ward zum Schwerte verurtheilt. Da er aber zu dem katholischen Glauben zurückkehrte, ward ihm das Leben geschenkt, doch verlor er die Hälfte von seinem Hab und Gut, und mußte mit Eisen belegt ein ganzes Jahr im Gefängnisse schmachten.

6. Martin Wiskla (Wiskla) ehemaliger fürstlicher Waldbereiter, ein Hauptrebell und Landesverräther, der alle gute Ermahnungen und Warnungen verschmähte, und die ihm vom Herrn Dukat, damaligen fürstlichen Wirtschaftsdirektor angetragene Gnade ausschlug, und viele böse Streiche an den kaiserlichen Anhängern verübte, ward zum Schwerte verurtheilt.

7. Kaspar Dobrodick, ehemaliger Stadtschreiber, der sich zu verschiedenen Schreibereien der Pilsarbiten brauchen ließ, ward zum halbjährigen Kerker verurtheilt.

8. Johann Plichta, ehemaliger herrschaftlicher Kaffner, der von dem katholischen Glauben zu der Waldensersekte überging, die Mannsfeldischen mit Waise unterstützte, und die Weiskircher Bürger bedrücken zu thun bereuen wollte, ward zu einer Strafe von 100 Dukaten verurtheilt, und sollte so lang, bis er sie vollständig erlegte, im Gefängnisse verbleiben.

9. Jakob Keltisch (Keltisch) ward zur gleichen Strafe verurtheilt.

10. Georg Kottarsch (Kottarsch), weil er vom katholischen Glauben abfiel, und sich als Korporal im Dienste Malitz gebrauchte, ward zum dreimonatlichen Gefängnisse verurtheilt.

11. Paul Jan, älterer Bürgermeister von Betschen und

12. Johann Wania (Wania) Neudecker Torfrichter, beide eifrige Pilsarbiten und freche Aufrührer wurden zum Schwerte verurtheilt. Das nämliche Loos traf auch jene zwei Knaben, die man wegen ihrer mörderischen Anschläge für überreif an Bosheit achtete, ungeachtet sie durch ihre Jugend noch einigermaßen hätten entschuldigt werden können.

Außer dem wurden einige Bauern zum Strange, und ein Weib, das ihre Lasterzunge über die katholische Religion, den Monarchen und den Fürstbischof ausließ, zum Wasserkurze verdammt.

Vier Drahtschäfer Bürger wurden des Lan-

des verwiesen, und ihre Gründe eingezogen, deren Namen aber ich in meiner Urkunde nicht angeführt finde.

Ihre Hinrichtung geschah im Jahre 1627 am 16. Weinmonat und zwar mit folgenden Formalitäten.

Der neue Weiskirchner Stadtrath mußte vorläufig jene, von dem Hauptrebell Malitz vor dem Oberthore für die kaiserlich gesinnten, die sich etwa seinen Befehlen widersetzen möchten, errichteten Galgen niederreißen und einen neuen auf eben dieser Stelle errichten.

Am 15. dieses Monats kamen die fürstlichen Kommissarien Karl Pyttombo, Johann Kawanke von Sugery, Martin Puchoncy von Pleschitz, und Martin Hübner, älterer Bürgermeister von Leipsitz mit einer Begleitung von hundert Köpfen kaiserlicher Truppen in Weiskirchen an. Der letztere erhielt den Befehl, den Leipsitzer Scharfrichter mitzunehmen. Sobald sie in der Stadt anlangten, sperrte man die Thore zu, und besetzte sie mit einer starken Wache. Dann ward ein scharfer Befehl ertheilt, daß sich am folgenden Tage Niemand außer den Magistratepersonen weder auf dem Plage noch in den Fenstern und auf den Dächern unter Todesstrafe blicken lasse.

Früh darauf ward der Bürgermeister Adam Pargess und Lukas Kremisch beim Pranger auf dem Plage enthauptet und mitten in der Stadt begraben. Dann ging der Zug mit den übrigen Verbrechern von des Oberthore, wo sie theils mit dem Schwert theils mit dem Strange hingerichtet wurden. Drei Nieder-Knögler Bauern von der Helsenkeiner Herrschaft, deren zwei Salange und der dritte Kutscher hieß, wurden zwar begnadigt, mußten aber mit Stricken am Halse unter den Galgen kommen. Die meisten Bauern von der Weiskirchner Herrschaft gaben Zuschauer bei diesem traurigen Schauspiel ab, das sich aber dennoch mit einem lächerlichen Vorfall endigte.

Es war nämlich damals die Gewohnheit, daß derjenige Scharfrichter, welcher an einem neuen Galgen sein Handwerk treiben mußte, ein gewisses Gratiale für die Einweihung desselben erhielt. Dies forderte auch hier der Leipsitzer, und zwar mit der Bedingung, daß, wenn man ihm diese Gebühr nicht leisten wollte, er sich neben den vier von ihm bereits gehängten, selbst aufhängen wollte. Diese Gebühr betrug 20 fl., die ihm auch von den Kommissarien zugesichert wurden.

Von dieser blutigen Stelle begab man sich mit jenem Weibe, das zum Wasserkurze verurtheilt war, zum Betschwaflasse, wo über die tiefste Stelle ein Schnellgalgen mit einem daran hängenden Korbe errichtet stand, in welchen die Verbrecherin mit gebundenen Händen und Füßen eingesetzt, hoch hinaufgezogen, und dann jählings in die Tiefe geschnelet, und dies mit ihr dreimal wiederholt wurde. Mit diesem Schimpfsbade endigte sich das Trauerspiel.

Wahrscheinlich war dieses Weib jene Anna Traubeklyn, die eine sehr eifrige Pikaritin gewesen seyn soll, und sich bald darauf von Weiskirch flüchten mußte, weil sie einem Pastor ihrer Sekte gegen das höchste Verboth in ihrem Hause nur eine Nacht über herbergerget hatte. Ihr Hof sammt allen Aedern ward eingezogen, und zwei Geldstücke dem hiesigen Pfarrhause einverleibt.

Aus gleicher Ursache mußte sich ein gewisser Edelmann Caputa flüchten, und verlor somit auch seinen schönen Hof und alle Grundstücke, die nun zu dem fürstlichen Mayerhofe gehören.

Alexander Polubowsky, ein hiesiger Edelmann, der sich zu den Mannsfeldern begeben, mit ihnen das hiesige Schloß und die Stadt belagern half, an den herrschaftlichen Grundstücken großen Schaden verübte und die Katholiken auf mancherlei Weise kränkte und drängte, ward in Schlesien gefangen, nach Troppau gebracht, und verlor dort seinen Kopf. Sein Mayerhof sammt den hiezu gehörigen Aedern ist gleichfalls der hiesigen Pfarre einverleibt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaiserstraße von Gitschin nach Sobotta und weiter nach Reichenberg.

(Aus einem Briefe des Herrn Joseph Straneky*)
Pfarrers von Welisch an seinen Freund Franz Aloysius Wacel, Pfarrer von Kopidlno.)

Die schöne, feste Kunststraße, welche von Gitschin auf Sobotta führt, welche jedoch die vor zwei Jahren durchziehenden Rufen ein wenig erschüttert haben, verdankt ihr Daseyn der physischen Nothwendigkeit und der väterlichen Fürsorge der Regierung. Der Weg von Gitschin auf Sobotta läuft, wie Sie wissen, über viele Höhen und Vertiefungen, durch Brüche und Anhöhen. Natürlich erweicht das von den Bergen, Hügeln und Anhöhen in die Vertiefungen sich ziehende Wasser den Boden, macht sumpfige und morastige Wege; und das war auch ehemals der Fall hier auf der Straße von Gitschin auf Sobotta. Es ist nicht zu beschreiben, was sonst Fuhrleute und Vieh, wenn sie zur nächsten Fahrzeit, besonders im Herbst und Frühjahr diesen Weg zu befahren hatten, ausstanden! Hatten sie lange

genug all ihre Kräfte auf das äußerste angestrengt, so mußten dennoch am Ende die Wagen ohne Mann und Gespann mit der Ladung im Moraste stecken bleiben, bis man irgendwo in der Nachbarschaft Vorspann und menschliche Hülfe aufgetrieben hatte, um aus der schweren Noth erlöst zu werden. Was da versäumt, ruiniert, an Gerätschaften, physischen und menschlichen Kräften zu Grunde gerichtet, was für kostbare Zeit da versplittert wurde, ist nicht zu berechnen. Das Stücheln Weg von dem kleinen Samschiner Thale bis Boharitz konnten Fuhrleute mit starkem Gespann, trotz aller Bemühungen in einem Tage oft nicht zurücklegen, und so kamen sie auch von Boharitz bis Bohawetsch, nicht weit von Gitschin, schwer und nur sehr langsam fort. Der kurze Weg also von kaum einer Meile konnte oft erst nach 2 auch 3 Tagen zurückgelegt werden. Das Weh und um Hülfschreien der bedrängten Reisenden, das schmerzliche Reuchen und Brüllen der Zugthiere drangen oft zur Nachtzeit bis zu den Ohren der benachbarten Dorfbewohner, die dann inniges Mitleiden aus dem Bette trieb, um den Bedrängten beizustehen. Es wurden zwar nach und nach auf Geheiß der umliegenden Obrigkeiten Reparaturen auf diesem äußerst beschwerlichen Wege angebracht, einige der grundlosten Stellen durch Verenkung vieler Steine fest und haltbar gemacht; es wurde unter der glorreichen Regierung der unvergeßlichen Landesmutter Maria Theresia ein guter Theil dieser von Gitschin auf Prag führenden Straße etwa $\frac{1}{2}$ Meile weit regelmäßig als ordentliche Straße hergestellt; die schlimmsten morastigen Stellen wurden mit Dämmen und Brücken versehen; unser gegenwärtiger Landesherr, der seine Regierung mit der von seinem glorreichsten unvergeßlichen Onkel Joseph geerbten Sorgfalt für die Wohlfahrt seiner Länder antrat, und unter anderen auch sein Augenmerk auf die Herstellung guter Landstraßen richtete, vollendete erst das Werk. Schon im Jahre 1795 ward der Bau dieser Straße angeordnet. Was die Unterthanen dabei zu leisten hatten, ist mir nicht genau bekannt; nur dies weiß ich, daß sie auf unserer Herrschaft Welisch und Wotschitz 5 Jahre lang jährlich 1800 fl. zum Bau dieser Straße beitragen mußten. Der dortige damalige Oberamtmann Böhm übernahm die Leitung des Werks, und weil die Leute im Accord daran arbeiteten, so ging die Arbeit so gut von Ratten, daß sie früher, als angeordnet war, nämlich schon in 3 Jahren fertig wurde. Bereits im Jahre 1800 besuhr ich sie als Theolog und Hofmeister bei dem würdigen Herrn Feldmarschalllieutenant Baron von Merville, auf meiner Reise von Prag zu ihm nach Gitschin, lobte und verehrte im Herzen die landesväterliche Fürsorge unseres guten Kaiser Franz, den die Bekämpfung der Stürme nach außen nicht abhielten, auch für die Bedürfnisse im Innern kräftig zu

*) Man sehe von eben demselben in Nr. 11 und 20 der Oekonomischen Neuigkeiten landwirthschaftliche Nachrichten aus der Gegend von Gitschin.

H e s p e r u s.

Ein

Nationalblatt für gebildete Leser.

1815.

Nro. 43.

September.

Geschichte der Stadt Weißkirch.

(Schluß von Nr. 41.)

Endlich muß ich noch eines pilsardischen Priesters erwähnen, der, ob er gleich Weißkirch nicht angehörte, und keinen öffentlichen Antheil an der letzten Empörung hatte, nichts desto weniger die hiesigen Waldenserbrüder in ihrem fanatischen Wahnsinne bestärkte. Dieser hieß Nikolaus Drabich, und war ehemaliger pilsardischer Pfarrer zu Drahotasch, einem nahe an Weißkirch liegenden Marktflecken.

Er war zu Straßmühl im Jahre 1587 von pilsardischen Eltern geboren; wahrscheinlich des Johann Amos von Komna Mitschüler. Im Jahre 1616 kam er als Prediger nach Drahotasch, das beinahe schon ganz pilsardisch war. Im Jahre 1622 mußte er mit andern unkatholischen Priestern das Land räumen, nichts desto weniger hielt er sich heimlich in der Nähe auf. Da die Mannsfeldischen Truppen in diese Gegenden einbrachen, trat er wieder hervor, und eiferte die feindlichen an, standhafte Anhänger der pilsardischen Orthodoxie zu verbleiben, und sie mit Blut und Leben zu versehen. Da aber im Jahre 1628 ein neues sehr scharfes Verbot erging, daß Niemand unter der Todesstrafe, auch nicht über eine Nacht diese Prediger beherbergen solle; so ward er gezwungen, eiligst in Hungaria mit andern Ausgewanderten seine Zuflucht zu suchen. Dort heirathete er eines Tuchmachers Tochter, und ernährte sich mit dem Tuchhandel; hierbei aber vergaß er nicht am Heile seiner Glaubensgenossen zu arbeiten, die katholische Religion, den römischen Papst und die österreichische Regierung bei jeder Gelegenheit zu verlästern. War es denn Wunder, daß dieser fanatische Kopf prophetische Erscheinungen, die auf die Befreiung der Juden, den Sturz des Papstthums und des römischen Kaiserthums abzielten, erhalten zu haben glaubte? O hätte er doch diese Träumereien nur keinem Papiere anvertraut! Hätten ihm seine Freunde das Beispiel des sanften blühenden Jesu zu Gemüthe geführt, der jene Zeloten, die das Nachfeuer vom Himmel über die Samos-

siter herabrufen wollten, mit diesen Worten zurechte wies: „Ihr wisset nicht, was Geistes Kinder ihr seyd“; so hätten sie ihn vielleicht von seinem Wahnsinne geheilt und gerettet. — Aber sie wußten selbst nicht, welchen Geist sie damals trieb; denn der gute Komonius selbst war für seine Phantasterien so sehr eingenommen, daß er sie unter dem Titel: Lux in tenebris, dem Drucke übergab, und so das Unglück seines Freundes, der sich an ihn, als er im Jahre 1650 nach Hungarn kam, angeschlossen, thörichter Weise förderte. Ihrer Weibens Hoffnung auf die Erfüllung dieser Erscheinungen beruhte auf den beiden Rücken Agocys; als aber diese mit Tode abgingen, so begann auch dieses prophetische Licht nach und nach auszulöschen, aus dessen Rauche dann ein schwarzes Wölkchen entstand, das ein sehr böses Gewitter für das Haupt dieser Zeloten nach sich zog. Er ward am 14. Juli im Jahre 1671 gefangen, nach Presburg gebracht, und nach einem kurzen Prozesse zum Tode verurtheilt, und das Urtheil an ihm zwei Tage darnach vollzogen. Auerst ward sein prophetisches Buch vor seinen Augen zerissen, und unter dem Galgen verbrannt; dann schnitt ihm der Scharfrichter die Zunge ab, und nagelte sie an den Galgen; endlich ward ihm die Hand und der Kopf abgehakt, und dann der Körper auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Solch ein trauriges Ende nahm dieser falsche Prophet in seinem 84. Jahre, der viel, sehr viel zu der zweiten Empörung unserer pilsardischen Vorfahren beigetragen hatte. Ein fanatischer Eifer für die mißverstandene Lehre Jesu hatte sie dazu verleitet. Wäre er und seine Glaubensgenossen bei den sanften Grundätzen des göttlichen Lammes, das sie im Schilde führten, verblieben; hätten sie seinem Beispiele in Demuth, Gehorsam und Duldsamkeit nachgefolgt: so wären sie gewiß nie in diesen religiösen Wahnsinn gerathen, der sie auf Irwege zur Erlangung ihrer Gewissensfreiheit führte, und sie so viele Rachkömmlinge, um das schönste Gut, um die körperliche Freiheit brachte, und in das größte Unglück stürzte. Denn die Folgen ihrer unseligen Empörung bedrückten auch uns noch sehr, als daß wir uns der herrlichen Freiheiten, welche unsere Vorfahren in vollem Maße genossen, ohne Beschränkung erinnern könnten. Der gute und fromme Fürst (heute zwar, sobald die Neumüßigen

Hesp. Nr. 43.

alle in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt waren, der Stadt seine volle Huld und Gnade, und gab ihr ihre alten Freiheiten, wie er sagte, wieder; aber die Freiheit, der wir heute zu Tag genießen, ist denn noch nicht so lauter und beglückend als jene, welche unsere Vorfahren durch ihre Empörung verloren haben; weil wir jetzt von der Laune der herrschaftlichen Beamten, die nach dem Zeugnisse des Herrn *Sanke von Franzenstein* sehr selten liebenswürdiger Art ist, abhängig, in ihrem Genuße nur zu oft und zu empfindlich gehindert werden. Viele dieser Herren haben sich vorzüglich in der zweiten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts als wahre Feinde der Gemeinde erwiesen, in dem sie dieselbe um beträchtliche Grundstücke zu bringen trachteten; ja es scheint, als wenn die meisten sich verbunden hätten, ewige Antagonisten der Bürgerschaft und des Gemeindegewohls zu verbleiben. Man kann sich leicht denken, was die gute Gemeinde für kräftlichen Bescheid erhalte, wo es auf das Gutachten dieser ihrer Antagonisten ankommt. Auch hat uns die Erfahrung belehrt, daß der geringste Schreiber, der Laun der Zuchttruthe des Schulmeisters entzückt ist, sich so sehr auf der Amtskanzlei aufblüht, daß er sich nicht scheut, die ehrwürdigsten Gremien, wenn sie da ihr Recht suchen, mit der schwachen Miene zu insultiren. Ist es möglich, daß man sich in dieser Lage der lieben Freiheit erfreue? Ach, wird denn kein *Franz* mehr in dem durchlauchtigen Fürstbischöflichen päpstlichen Hause aufstehen, der unsere Tugenden hören und seinen Ruhm darin suchen möchte, das Glück dieser schönen Stadt, welches der erste Geißter dieses fürstlichen Hauses gründete, zu vollenden, und ihr die volle Freiheit wieder zu geben?

*) Wer das Glück hat den edeln, höchst verehrungswürdigen jetzt regierenden Herrn Fürsten und dessen vortreffliche, äußerst humane Denkart zu kennen, muß hier antworten: Er lebt, und will nichts als das Wohl seiner Unterthanen! Er wird sie gegen jede Ungebühr, Beleidigung und Unterdrückung zu schützen wissen, und, wo dies nicht geschähe, kann es nur ihre eigne Schuld seyn, wenn sie ihre gerechten Klagen nicht unmittelbar vor das Ohr des Fürsten gebracht haben, der ein erklärter Feind alles Unrechts ist. Aber gerecht und erwiesen müssen diese Klagen seyn. Auch steht der dormalige dortige Fürstl. Inspektor, Herr *Andreass Pittsman*, schon lange in dem wohlverordneten Credit eines gerechten menschenfreundlichen Mannes. Er wird daher ebenfalls allezeit bereit seyn, die Bürger von *Weißkirch* gegen allenfallsige Verunglimpfungen untergeordneter Beamten, die vielleicht

Summarischer Inhalt jener von Franz Cardinal der hiesigen Stadt ertheilten Privilegien.

Im Eingange führt er den damaligen Einwohnern zu Gemüthe, wie sehr sie sich durch ihre anmaßliche Empörung gegen Gott und ihre höchste Obrigkeit versündigt haben. Da sie aber ihren Fehltritt bereuen, und bereits alle in den Schooß der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt seyen; so nehme er sie wieder in seine christliche Gnade auf, und befreie sie hiemit alle sammt ihren Nachkömmlingen auf ewige Zeiten von der Leibeigenschaft und der hiemit verknüpften frohndienstlichen Schuldburden.

Damit sie sich aber und ihre Nachkömmlinge dieses Glückes, so ihnen sein väterliches Herz zubachte, und wirklich schenkte, recht wohl theilhaftig machen, sollen sie

Erstens und vor allen in der wahren Gottesfurcht nach der christkatholischen Weise zu leben trachten, alle Jahr zur Osterzeit beichten, und unter einerlei Gestalt kommuniziren, die von der Kirche vorgeschriebene Fasten halten, keinem Keger weder das Bürger-, noch Meisterrrecht ertheilen, überhaupt keine in dieser Stadt wohnen, noch weniger ihnen einigen Ort zum Gottesdienste gestatten, auch sich sorgfältig vor dem Töten ihrer gottlosen Bürger hüten etc.

Zweitens. Damit in der Stadt gute Ordnung und Gerechtigkeit herrsche, soll der Magistrat jährlich erneuert werden, wobei mehr auf die Frömmigkeit, untadelhaften Lebenswandel und Verstand, als auf die Wohlhabenheit der Personen zu sehen ist. Die ungewählten oder in der alten Würde belassenen Magistratspersonen werden dann von der Obrigkeit bestätigt. Endlich wird dem Magistrate die Gerichtsbarkeit über die Dorfschaften nach der vormaligen Gewohnheit eingeräumt, bei der sich derselbe nach dem *Ölmünger* Gesetzbuche verhalten soll etc.

Drittens soll die Sorge für die Wittwen und Waisen dem Magistrate vorzüglich am Herzen liegen; er soll auch ein Buch führen, in dem alle Heirathskontrakte ordentlich eingeschrieben werden etc.

nur als Neulinge aus Unerfahrenheit ehemals gesetzt haben, zu schützen.

Schwieriger ist die Rückgabe verlorner Privilegien. Selten kann ein Dritter über solche der Libale Rechts- oder Gnadenverhältnisse, wegen mangelnder, genauer Sachkenntniß, richtig genug urtheilen. Oft darf ein Fürst seinen Erben nicht vergeben, was er, könnte er unumschränkt gebieten, gern gäbe oder erliest.

D. S.

Die ersten werden auch die Waisen der Weißkirchner als frei erklärt, und der Schuldbigkeit sich jährlich vor der Obrigkeit, nach Art der Freibeigten zu stellen, entlassen, da sie sich ferner, wo sie immer hin wollen, nach der Zeit ihrer Volljährigkeit, anständig machen können etc.

Was das Brauen des Biers und dessen Ausschüttung betrifft, so wird den hiesigen Bürgern das Recht eingeräumt, wieder zu brauen, und in der Stadt sowohl als in der Vorstadt nach der vormaligen Gewohnheit allein zu schenken, so daß ihnen die Herrschaft, die sich nur den bloßen Weinschant vorbehält, keinen Eingriff machen darf; das Bier aber, so sie ausschütten, soll von guter Qualität seyn.

Fünfter Artikel enthält das Marktrecht, die Ordnung und die Befehle desselben.

Sechster handelt von dem Verlassenschaftsrechte.

Im

Siebenten stellt er der Gemeinde die ihr gemessenen Waldungen, Hutweiden, Fluren (Pascu), felsigen Gründe, eine Strecke des Weiswasserflusses mit dem Fischechte und andere gemüthliche Eigenthümlichkeiten, die sie vormals verlor, mittheilt zurück. Nebstbei ertheilt er auch zugleich der Stadt auf immerwährende Zeiten diese Gnade, daß ihr zu allerhand gemeinnützigen Baubedürfnissen als zu den Brücken, Stegen, Pfarr-, Schul-, Spitalgebäuden, zur Deckung der Kirchen und des Rathhauses etc. das Holz aus den herrschaftlichen Wäldern ohnentsgeltlich verabfolgt werde.

Achtens erklärt er die Stadt frei von allen Ros- und Frohndiensten. Die Juden unterwirft er der päpstlichen Gerichtsbarkeit, und verbietet endlich, daß ohne seinen und seiner Nachfolger Willen und Bewissen kein Adlicher ein Haus weder in der Stadt noch in der Vorstadt ankaufen; wenn er aber auch eine Bewilligung hiezu von dem kaiserlichen Hause erhalte, er gleich andern hiesigen Bürgern betrachtet werden, und seine Schuldbigkeiten zu dem Bürgerrechte ordentlich leisten solle. Am Ende dieses Artikels setzt er noch einen jährlichen Zins von 312 fl. 48 kr. 2 1/2 Pfennig an, den die Gemeinde als gebührende Schuldbigkeit für die ihr zurückgestellten Grundstücke in die kaiserlichen Renten zu Georgi und zu Wenzelsai ordentlich abführen solle.

Endlich ertheilt er noch der Stadt auch das Recht, ihr altes Wappen, jedoch mit einer von ihm bestimmten Veränderung, die in Aufsehn von Attributen des kaiserlichen Dietrichsteinischen Wappens bestehen, zu führen, und sich desselben im Insigne zu bedienen.

Dieser Schenkungsbrief ist in der rährischen Sprache verfaßt, und zu Brunn am 6. Schnittmonate des 1629. Jahres ausgestellt worden.

Franz Cardinal ist also ihr erster fürstlicher Schutzherr, ihr erster und bester Wohltäter in dieser

Epöche. Denn seit seinem Tode im Jahre 1636 am 17. erhielt sie keinen Zuwachs mehr an Freiheiten und Privilegien. Dennoch haben seine Nachfolger die von ihm ertheilten bestätigt und bekräftigt, und zwar Fürst Maximilian im Jahre 1637 am 1. November zu Nikelsburg, Fürst Ferdinand im Jahre 1660 am 13. April zu Metzkirch, und Fürst Leopold in Wien den 1. Juni 1704.

Die Stadt begann sich kaum unter seinem Nachfolger Maximilian von ihrem Stände zu erholen, als neuerdings der Schwedische Krieg ausbrach, der Stadt mit neuen Drangsalen drohte, und wirklich sie auch damit überhäufte. Denn, obgleich die Feinde erst zwölf Jahre nach erhaltener Bagnabigung in diese Gegenden einfielen; so ward sie doch bis dahin von den kaiserlichen nach Polen und Schlesien durchziehenden Truppen, vorzüglich aber von den spanischen ausnehmend gequält.

Im Jahre 1642 wurden hier am 13. November die Stäbe von zwei spanischen Regimentern in die Winterquartiere gelegt, denen die Gemeinde bis zum 15. Mai des folgenden Jahres 3439 fl. an Gelde, an Brode 58779 Pf., so viel Raab Bier, 35682 Pf. Fleisch und 5596 Regen Haber verabfolgen mußte; eine für diese Zeiten und für die damalige Lage der armen Einwohner, die durch die Erlegung der Strafgelder ohnehin schon verarmt waren, ungeheure Contribution, welche die meisten an den Bettelstab brachte. Aber nicht genug, die Spanier quälten sie auch aus ihrem angeborenen Haß gegen alle Reherel, in welchem Verachte auch die damaligen Weißkirchner bei ihnen standen, auf allerhand Weise, plünderten sie rein aus, und zündeten viele Häuser in der Stadt sowohl als auch in den Vorstädten an. Viele verließen daher ihre Wohnungen und flohen nach Ungarn, um sich dort mit Arbeit und Beteln das Brod zu erwerben; daher blieben auch im Jahre 1643 von 286 Häusern, die dazumal Weißkirch zählte, 71 wüste.

Unter den verbliebenen Einwohnern fanden sich nach einer auf hohe Verordnung vorgenommenen Beschreibung 25 Tuchmachermeister, wovon aber 14 wegen Armuth ihr Handwerk zu treiben nicht im Stande waren. Tischlermeister zählte man 9. Schneidermeister 6. Schustermeister 17. Webermeister 5. Schlossermeister 1. Schmiede 4. Messerschmidt 1. Nadelmacher 1. Glaszermeister 1. Wagner 2. Sattler 1. Seiler 2, Maurer 1, Zimmermeister 2, Tischlermeister 2, Bindermeister 2, Hafnermeister 2, Putzmacher 1, Lebzelter 1, Bäcker 2, Fleischerhader 16, Bräuer 3, Färber 2, Krämer 1, Baaber 1, Gärtner 1, Tagelöhner 2, die von bürgerlichen Einkünften lebten 4, die sich mit bloßem Ackerbau beschäftigten 8. An Pferden zählte man bei der ganzen Gemeinde 9 Stüd, an Rößen 72, Schafen 63; angebauter Fel-

der 68 Mehen. Das Pferd galt 15 fl., eine Kuh 6 fl., ein erwachsenes Schwein 1 fl., ein Schaf 45 kr., ein Mehen Weizen 1 fl. 10 kr., 1 Meh. Korn 48 kr., Gerste 36 kr., Haber 24 kr., 1 Meh. Erbsen 1 fl., 1 Mehen Haibzergübe 1 fl. 12 kr., eine Spedseite 1 fl. 30 kr., ein Wagen 15 fl., eine wüste Ghalupe 15 bis 50 fl.

Da in diesem Verzeichnisse alle Bürger in der Stadt sowohl, als auch in der Vorstadt namentlich angemerkt sind, keines Juden aber Erwähnung geschieht; so ist es wahrscheinlich, daß noch zu dieser Zeit keine Juden bei der Stadt ansässig waren.

Im Sommer 1643 rückten die Schweden vor Weißkirch, und belagerten es sehr hart, unter wessen Anführung, ist mir nicht bekannt; wahrscheinlich aber unter dem Obristen Dörfling, der Leipzig eingenommen hatte. Hier aber gelang ihm dies nicht; denn ob er gleich den vordern Thurm an dem Wotofchinez und dem Obergasthore fast ganz demolirt und die Vorstädte größtentheils verbrannt hatte, so ergaben sich denn noch die belagerten Bürger trotz aller Drohungen nicht. Der Graf von Bena fiel öfters aus der Burg Schloßfenstein auf die Feinde aus, und fügte ihnen wichtigen Schaden zu. Einen solchen Ausfall unternahm er auch am 23. Juli dieses Jahrs, als die Malachen ihnen Proviant zuführten, schlug ihre Bedeckung bei der Tramincker Mühle, und erbeutete Alles für seine Besatzung.

Es befinden sich bei dem hiesigen städtischen Archive 26 sogenannte schwedische Brandbriefe, welche die Gulnether Commandanten nach Weißkirch abschickten, um Geld, Brod, Fleisch, Bier, Salz, Heu, Stroh, Holz, Kalk und Verspann mit vielen Drohungen zu erzwingen, womit sich aber die braven Weißkirchner nicht schrecken ließen, und nichts von allen dem leisteten. Sie haben also jene Fehler, welche sie in den pikarbischen Unruhen begingen, durch ihre treue Anhänglichkeit an ihren Monarchen und Schutzherrn sehr rühmlich verbessert.

Wie groß die Geldnoth auch unter den vermöglichsen Bürgern zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war, vorzüglich zu Ende desselben, erhellt auch hieraus, daß mancher nicht im Stande war, die bürgerlichen Abgaben ordentlich zu entrichten. In diesem Falle befand sich auch ein gewisser Wolf Dietrich Swätlik, ein sonst reicher Edelmann, der hier einen großen Malerhof und die zahlreichsten Acker besaß, aber dennoch außer Stand war, seine Steuern zu zahlen, deren Rückstand in einigen Jahren so hoch anwuchs, daß er den Werth seines Malerhofs, der auf Tausend Gulden geschätzt war, weit überstieg; so daß er vom Magistrate verkauft worden wäre, wenn nicht einige seiner Freunde unter den benachbarten Edelknechten, als die H. H. Michael Orlik von Orlow, Stanislaus von der Esyr

und Matthias Bogawsky von Rathotje, die Bürgerschaft für ihn gelistet hätten. Nach einem zwischen ihm und dem hiesigen Magistrate in der fürstlichen Kammerkanzlei im Jahre 1651 geschlossenen Vertrage sollte er in drei Terminen 300 fl. im ersten Jahre von seiner sich auf 1000 fl. belaufenden Schuld abtragen, und die übrigen 700 nach seiner Möglichkeit zu 100 fl. oder mehr jährlich abzahlen. Der Magistrat hatte ihm laut diesem Vertrage, aus Achtung für seine Person, nicht nur das Interesse ganz erlassen, sondern ihn auch für dieses ganze Jahr von allen bürgerlichen Abgaben freierklärt.

Diese Swätlikische alttritterliche Familie erhielt sich bis in das achtzehnte Jahrhundert auf ihrer hiesigen Maierei, die dann am Anfange desselben an die hiesige Obrigkeit um 1000 Dukaten verkauft wurde. Außer den Swätlikern befanden sich allhier noch die Komblje, denen die sogenannte Manja, bei dem Dorfe Kusti gelegen, angehörte; dann die Schmerhofske von Libiowie und die Larische von Katslawit.

Fürst Maximilian starb im Jahre 1655, und hinterließ Weißkirch mit andern seiner Güter, und der kurz vor seinem Ende erlangten Römischen Reichsfürstennwürde seinem Sohne, Hieronymus, der noch zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts lebte.

Das Jahr 1673 zeichnete sich so sehr durch seine Fruchtbarkeit aus, daß die Mehe Weizen 48 kr., die Mehe Korn 30 kr., d. Meh. Gerste 26 kr., d. Meh. Haber 18 kr., d. Meh. Erbsen 34 kr., d. Mehe Hirsen 1 fl. 18 kr., Meh. Haiben 1 fl. 6 kr. hier zu Weißkirch auf dem Markte galt.

Im Jahre 1680 wüthete hier die Pest, gegen welche sich nach dem Rathe des Gesehiet Bauischner Juliusmontani, kaiserlichen Leibarztes, die armen Leute folgenden Präservativa bedienten:

Nimm einen Kern vom Wallnuß, soviel Knoblauch als der Ruß und etwas Kochsalz, und genieße es früh auf nichtern Magen, ehe du ausgehest. Dann riech er auch Baldrian, Angelik, Karline (hyla Pupawa) und Wachholderz (Kionowit) Körner mit Wein übergossen, als ein Vorbeugungsmittel zu gebrauchen, welches Alles die beste Wirkung gegen dieses Uebel geäußert haben soll.

Im Jahre 1683 zog hier die polische Armee durch, welche der König Johann Sobiesky selbst anführte, um dem Kaiser Leopold gegen die Türken zu Hülfe zu kommen. Ihre Mannszucht war nach den bis auf gekommenen Zeugnissen vortreflich; ihre Krieger gutmüthig und sehr fromm; gerade also das Gegentheil von ihren Nachkommen, welche Fürst Poniatowsky im letzten französischen Kriege angeführt hatte. Jene siegten aber auch glorreich bei Wien, diese fielen sammt ihrem Anführer bei Leipzig.

Einige bei der Stadt Weiskirch in jenem Jahrhundert üblichen Gebräuche und bürgerliche Verordnungen, die sich bis in die Hälfte des achtzehnten erhielten.

1. Die Magistratswahl begann mit *Veni S. Spiritus* und einer solennen Messe; das Volk blieb so lange in der Kirche, bis die Wahl geendet war. Wenn der neuernählte und von der Obrigkeit bestätigte Bürgermeister so wie der Richter den Eid ablegte, so ward die große Glocke mit dreimaligem Absegen geläutet. Bei den übrigen Rathsgliedern geschah es ohne Absegen. Während des Läutens fiel das Volk auf die Kniee, und bat den Himmel, er möchte den Gliedern des Rathes Weisheit und guten Willen, das Recht zu üben, schenken. Eine sehr löbliche Gewohnheit, die überall eingeführt zu werden verdient!

Die Rathspersonen durften öffentlich nicht anders als nur in schwarzen Mänteln erscheinen; auch durfte keiner ohne Bewilligung des Bürgermeisters das städtische Territorium verlassen.

Wenn der Stadtrichter einen Bürger zur Verantwortung über einen begangenen Fehltritt vorgeladen, und er nicht alsogleich erschien; so holte er ihn mit dem sogenannten Rechte, das ein, dem Herzogsstabe ähnliches, mit Leder überzogenes und mit Knöpfen besetztes Werkzeug war, mit dem er beim Eintritt in die Stube dreimal auf den Tisch schlug, und sagte: Bürger, ihr werdet ohne Widerrede dem Rechte folgen. Hätte sich dieser auf solche Vorladung widerlegt, so war der Richter berechtigt, ihn mit diesem sehr schweren Instrumente zu schlagen.

2. Wenn ein zum Tode verurtheilter Verbrecher zu dem Richtplatze geführt wurde, so bestieg der Scherger die Stufen des Prangers, und rufte dreimal das Wort *Wypolez* aus. Dies that er noch zweimal an andern hierzu bestimmten Stellen, ehe man ihn aus dem Thore brachte. Was dieses Wort bedeute, habe ich noch nicht in Erfahrung bringen können, wahrscheinlich bedeutet es das deutsche *Peter*.

3. Die unzüchtigen Weibspersonen wurden in einen um seine Axt beweglichen Käfig zur Schau eingesteckt, dann dieses durch das immerwährende Umdrehen des Käfigs betäubte Geschöpf auf einen Karren gesetzt, und, mit einer Strohkrone bedeckt, auf dem Plage von dem Schinder herumgeführt. O wohl unseren Zeiten, daß dieser schändliche Gebrauch, der eine solche Person zur Verzweiflung bringen konnte, gesetzmäßig abgeschafft wurde!

4. An dem Jahrmarktstage bestieg der Scherger die Stufen des Prangers, und promulgirte die Straffgesetze gegen die Diebe und Beutelschneider. An den Thoren fanden zu dieser Zeit gepanzerte Männer mit Helmbär-

ben zur Wache, welche Gewohnheit nicht selten zu kühnen Auftritten Anlaß gab, wenn nämlich eine kleine Person den ungeheuern Panzer, der sonst sechs Schuh hohe Männer bedeckte, anzog, wo ihr dann die Arme und Schenkelschienen über die Ellbogen und über die Kniee herab vorragten, und der Brustfed wohl auch den ganzen Bauch bedeckte.

5. An Sonn- und Feiertagen war es nicht erlaubt, Nahrungsmittel, außer dem einzigen Bier und Wein zu verkaufen. Wer am Sonn- oder Feiertage Brod oder die Koläzen (eine Art von Kuchen) gebacken hatte, der mußte 74 Groschen Strafe erlegen. Eine gleiche Strafe mußte auch der erlegen, welcher Fische, Krebse oder Vögel an diesen Tagen gefangen hatte. Ein Schwammssammler aber zahlte nur 14 Groschen.

6. Wer bei einer entstandenen Feuersbrunst nicht sogleich mit Wasser zum Löschen eilte, mußte 60 Groschen Strafe erlegen.

7. Der Tagelöhner erhielt von Wenzeslai bis zur Osterzeit einen Silbergroschen auf den Tag; und von Ostern bis Wenzeslai zwei Groschen, welchen Preis Niemand überschreiten durfte; wer aber dennoch dem Tagelöhner größern Lohn als eben diesen bestimmten gegeben hatte, der mußte 5 Groschen Strafe erlegen. Wenn einem andern einen Dienstknecht abgeloct hatte, ward um 14 Groschen gestraft.

Raritäten aus einer Beschreibung von Böhmen vom Jahre 1712.

Böhmen liegt unter dem Gestirn des Löwen, daher dessen Inwohner mit allen Tugenden des Löwen begabt sind.

Die Czechische Nation war schon bei dem Thurmbau zu Babel gewesen, sie stammt von den Slowaken ab, und diese von *Helisa*.

Böhmen ist mit drei großen Gottesgaben gesegnet: daß erstens kein unchristlich Volk, als Türken, Tataren oder Heiden hier obflege; zweitens Niemand sich oder aussüßig, und drittens kein vom bösen Geist Besessener gefunden werde. Auch können die Böhmen von Niemand, als von Böhmen überwunden werden, und es ist gewiß, daß alle Rüh-, Schaf- und Schweinhirten allezeit eine Armee von 100000 Mann ausmachen können.

In Böhmen sind viele Glas- und Treibhäuser, in welchen ein ewiger Sommer zu sehen, und also, daß durch die Kunst nicht ein geringer Theil Weltklands in gedachten Glashäusern eingesperrt zu seyn scheint, ohne daß der Zeitmeriger Kreis ein böhmisches Paradies ist, und genannt wird. Das Land ist ein Raufen des Reichs